

Zur Diskussion gestellt – Teil 2

Stellungnahmen zum Handbuch Praktische Theologie

Mehr Dogmatik oder mehr Praxis?

Die im letzten Heft begonnene Diskussion des neuen »Handbuch Praktische Theologie« wird in diesem Heft weitergeführt.

Ferdinand Kerstiens: Praktische Theologie

● Beide Bände bieten ein differenziertes Bild heutiger Fragestellungen und Perspektiven. Die »Grundlegungen« zeigen die Verortung der Probleme in der gegenwärtigen Diskussion. Es tut gut, wie hier (im Gegensatz zu vielen kirchenamtlichen Verlautbarungen) die Menschen mit ihren Fragen und Problemen ernst genommen werden. Das setzt sich dann fort in den »Durchführungen« unter »Subjekte und Lebenssituationen«. Diese Abschnitte über Kinder, alte Menschen etc. gehören für mich zu den besten Ausführungen dieser beiden Bände und zu den angeschnittenen Themen überhaupt. Aus meiner langjährigen Erfahrung als Pfarrer hätte ich fast zu jedem Abschnitt Namen nennen können. Hier kommen in einer sehr mitfühlenden Analyse die Menschen mit ihren Belastungen und Fragen selbst zu Wort. Diese Menschen sind nicht Objekte einer wohlmeinenden »Seelsorge«, sondern selbsthandelnde und selbstverantwortliche Partnerinnen und Partner mit ihren eigenen un-

Handbuch Praktische Theologie

herausgegeben von Herbert Haslinger
in Zusammenarbeit mit Christiane Bundschuh-Schramm, Ottmar Fuchs, Leo Karrer, Stephanie Klein, Stefan Knobloch, Gundelinde Stoltenberg

Band 1: Grundlegungen
Matthias-Grünwald-Verlag: Mainz 1999
416 Seiten, DM 56,- / SFr 53,20

Band 2: Durchführungen
Matthias-Grünwald-Verlag: Mainz 2000
552 Seiten, DM 64,- / SFr 60,80

Bei Abnahme des Gesamtwerks:
DM 56,- / ÖS 350,- / SFr 45,60

auswechselbaren und von außen gar nicht nachvollziehenden Erfahrungen. Deswegen kann es mit ihnen nur einen Dialog »in Augenhöhe« geben, der weiterführt. Nur so wird die Würde aller Beteiligten gewahrt, auch der Pastoralarbeiter/innen in Gemeinde und Kirche. Ich vermisse in diesem Bereich eine ähnlich qualifizierte Darstellung der Jugendlichen.

Ähnliches gilt für das Fehlen eines Beitrages zum Thema »Priester« und anderer pastoraler Berufe. Ein Handbuch Praktischer Theologie kann es sich nicht leisten, diese Fragen auszuklammern und auf nötige Diskussionen andersorts zu verweisen (II,33). Die Amtsfrage ist heute drängender als früher eine Grundfrage der

kirchlichen Praxis. Denn gerade hier fallen wichtige Entscheidungen. Das Ernstnehmen der Menschen, wie im Handbuch durchgängig gefordert und geleistet, scheitert vielfach an der schlechten Ausbildung, an der fragwürdigen Auswahl und am Selbstverständnis der pastoral Handelnden. Meiner Beobachtung nach ziehen die

»Die Amtsfrage ist drängender.«

gegenwärtigen Auswahlkriterien und die gesellschaftliche Situation vor allem solche Männer zum Priestertum an, die eine mangelnde menschliche Reife durch ein besonders klerikales Selbstverständnis zu ersetzen versuchen. Viele qualifizierte »Laien« wählen nicht mehr pastorale Berufe, da sie dauernd die Zweiklassengesellschaft in der Kirche schmerzhaft spüren. Klerikaler Machtanspruch von Rom, von vielen Bischöfen, aber auch auf der Ebene der Gemeinde verhindert vieles von dem, was in dem Handbuch mit plausiblen Gründen gefordert wird. Auch dafür könnte ich aus meiner Erfahrung viele Namen nennen. Wenn diese Beobachtungen den allgemeinen Trend richtig darstellen, dann darf dieses Thema heute in einem Handbuch der Praktischen Theologie nicht fehlen. Sonst wirken gute Analysen zu anderen Bereichen und wichtige Handlungsimpulse leicht illusionär.

Damit hängt ein anderes Defizit zusammen: Das Thema »Macht« bleibt überhaupt ausgeklammert. In den Stichwortverzeichnissen beider Bände sucht man vergebens danach: Ansprüche römischer Kirchenleitung (z.B. Ausstieg aus der Schwangerenkonfliktberatung, Treueide, »Dominus Jesus« etc.), des Klerus gegenüber »Laien«, von Pfarrern gegenüber lästigen Pfarrgemeinderäten (»wir wollen doch keinen Sitzungskatholizismus(!)«, von Männerherrschaft über Frauen.

Dafür nur ein aktuelles Beispiel: In allen Diözesen im deutschen Sprachraum herrscht »Priestermangel«, das heißt genauer: Mangel an Priesterberufen nach den bisherigen Auswahlkriterien. Die Gemeinden werden gezwungen, Kooperationsverhandlungen mit anderen Gemeinden zu führen mit dem Ziel von »Seelsorgseinheiten« oder Fusionen. Die »Seelsorge« verkommt dabei immer mehr zum Seelsorgsmanagement. Die abnehmende Anzahl der traditionellen Priester bestimmt die Anzahl der Seelsorgseinheiten, bis später der Bischof der Leiter der letzten »Seelsorgseinheit Domplatz« wird. Ein heutiges »Handbuch Praktischer Theologie« darf nicht an diesen fundamentalen Fragen kirchlicher Zukunft in unseren Breiten vorbeigehen. Dazu gehört auch die Frage nach den Kirchensteuern und nach der Verfügungsmacht über das Geld. Diese Fragen spielen an der Basis eine größere Rolle, als es in dem Handbuch erkennbar ist.

Ein weiterer Punkt: Der praktische Ausfall des Bußsakramentes hätte einen eigenen Beitrag zum Thema Schuld und Versöhnung notwendig gemacht. In unserer zerrissenen Welt im Kleinen wie im Großen ist der Dienst der Versöhnung, der Überwindung von Gewalt und Schuld ein wichtiger Auftrag einer Kirche, die sich auf Jesus Christus und seinen Versöhnungsdienst beruft. Die hier anstehenden Fragen betreffen die ehrliche Aufarbeitung der eigenen Gewaltverstrickung in der (jüngsten) Geschichte (z.B. 2. Weltkrieg, Auschwitz), aber auch die Versöhnung in der Partnerschaft, in der Familie, in unseren Köpfen und auf unseren Straßen, Fremdenfeindlichkeit und rechtsradikale Gewalt bis hin zu ziviler Konfliktprävention und zivilen Friedensdiensten.

Weitere Fragen seien hier nur angedeutet:

- Ich hätte mir als durchgehende Perspektive stärker die ökumenische Dimension gewünscht.

- Die Bedeutung der Eine-Welt-Arbeit für die Bewusstseinsbildung der Gemeinden wird nur ungenügend behandelt; die Chancen der Kirche als »global player« für Menschenrecht und Würde hätte ich mir deutlicher gewünscht.
- Die Notwendigkeit des politischen Engagements auf allen Ebenen mit den damit verbundenen Konflikten kommt zu kurz.
- Die Frage der wirtschaftlichen Macht und der ungebremsen Finanzmärkte wird zwar erwähnt, doch die Anfragen an eine Kirche, die als Zeugin der Menschenfreundlichkeit Jesu für die Ausgeschlossenen (auf allen Ebenen) leben soll, bleiben undeutlich.

Gotthard Fuchs: »Gottgemäßes Handeln«

● Zu den vielen Vorzügen des imponierenden Gemeinschaftswerkes gehören der konsequent handlungs- und systemtheoretische Ansatz, die entschieden optionale Perspektive (befreiungstheologisch-feministischer Prägung), die ideologisch-kritische Verhältnisbestimmung von Theorie und Praxis, das Ernstnehmen der Pluralismusproblematik, die Achtsamkeit auf Kontextualität und Zeitgenossenschaft etc. Ein bestimmter Kreis deutschsprachiger praktischer TheologInnen ist unter sich geblieben; kompetente VertreterInnen anderer theologischer Zentralfächer wurden kaum einbezogen. Offenkundig um möglichst anschlussfähig zu werden für Sozial- und Humanwissenschaften (wo bleiben die Kultur- und Naturwissenschaften?), ist so das Gespräch mit der systematischen und historischen Theologie sehr unterbestimmt. Dadurch fehlt es (mir) nicht nur an historischer Tiefenschärfung, sondern auch an glaubensgeschichtlichem Tiefenwissen, so dass der Eindruck einer gewissen aktualistischen und auch modischen Kurzatmigkeit entstehen kann. Wenn ich im Fol-

● Es fehlt mir die (gefährliche!) Erinnerung an das Leid, das die Kirche in ihrer Praxis unter den Menschen selbst angerichtet hat.

● Die biblische Begründung neuen Handelns wird in den Durchführungen nur sehr sporadisch und wie zufällig erwähnt.

Es ist leichter, auf Fehlstellen hinzuweisen als sie auszufüllen. Ein zwiespältiger Eindruck bleibt: Einerseits gilt meine fast durchgängige Zustimmung allem, was geschrieben wurde, mein Dank für hervorragende Analysen und Anregungen, andererseits wird manches Wichtige nicht genügend erörtert, was der Realisierung dieser guten Perspektiven entgegensteht.

genden einige »Schwachpunkte« aufzähle, so ist dies Ausdruck von kollegialem Respekt, von entschiedener Solidarität und großer Dankbarkeit.

Dass in beiden Bänden – selbst unter den Rubriken »Subjekte und Lebenssituationen«, »Handlungsebenen« und »Handlungsvollzüge« – ein differenzierender Beitrag unter dem Titel »Gott« fehlt, gibt (mir) zu denken. Natürlich ist vielfältig und grundlegend von dieser Mitte aller Theologie die Rede – dass aber glauben dürfen Gnade ist und absolut nicht selbstverständlich, dass alles am kategorischen Indikativ von Gottes zuvorkommender »Erscheinung« hängt, ist m.E. systembildend nicht klar genug geworden. Eine Art Phänomenologie des Christlichen (also Trinitarischen!), eine ausgearbeitete Lehre von der Hierarchie der Wahrheiten wäre m.E. hilfreich gewesen. Gerade angesichts moralisierender (Selbst-)Missverständnisse des Christlichen, sowie heteronomer, bloß appellativer und fundamentalistischer Deutungs- und Redemuster in der Kirche, aber auch angesichts des religionsfreundlichen Atheismus hätte also die indikati-

vische Basisstruktur des Glaubens eine eigene Entfaltung verdient. Dass entsprechend christliche Existenz immer zuerst »darstellendes« und nicht »herstellendes« Handeln ist, hat ja ungeheure Konsequenzen für ein nicht aktivistisches Verständnis christlicher Existenz und kirchlichen Handelns.

Heilige Schriften

- Auch beim mehrmaligen Lesen, zumal der einschlägigen Abschnitte über die Diaspora Israels und zur Gestalt Jesu, wird mir nicht deutlich, ob und welches (vieldimensionale) Schriftverständnis das Handbuch leitet. Ob das mit dem »Grundansatz« zusammenhängt, dem »Ausgang von der Erfahrung der Menschen«? Wo und wie kommt der »Gegenpol« – etwa unter dem Stichwort »Offenbarung« – systembildend zum Tragen? Zudem: Das Jude-Sein Jesu, sein apokalyptischer Erwartungs- und Handlungszusammenhang, ja die eschatologische Israel-Dimension biblischen (und kirchlichen!) Gottesglaubens überhaupt kommt m.E. zu wenig zur Geltung. Ob das damit zusammenhängt, dass ich auch eine explizite praktische Theologie der Sünde, der Mächte und Gewalten, der individualen wie kollektiven Verblendungs- und Erblindungszusammenhänge kaum erkennen kann?

Mystik als Tiefentheologie

- Die mystagogische Dimension wird im Anschluss bloß an Rahner zwar eigens entfaltet und als »befreiende Deutung von Lebenswirklichkeit« empfohlen – der vielfarbige Reichtum der Glaubensgeschichte wird aber fast nie aufgerufen. Ich denke z.B. an den Zusammenhang von

»Kontemplation und Aktion«, an das höchst differenzierte Weisheitswissen von den Stufen des Glaubens und der Unterscheidung der Geister, an die gelebte Verbindung von Biographie und Spiritualität etc. »Die verlorengegangene mystische Einheit der Person« (I/281) sollte eben nicht nur mit dem Know-how heutigen psychotherapeutischen Wissens erschlossen werden, so wichtig dies ist: Christliche Mystik als Tiefentheologie und Tiefenpsychologie zielt stets (so die klassische Auskunft) auf »gottgemäßes Handeln« – dazu wäre aus Geschichte und Gegenwart von Glaube und Kirche doch weit mehr zu erinnern und zwar nicht aus musealer Ehrfurcht, sondern um des Niveaus Praktischer Theologie und ihrer inneren Einheit willen. Dazu gehörte auch eine theologische Sprachlehre, die die doxologische Basisstruktur aller Glaubenssätze (z.B. für die Predigt) herausarbeitet und dazu die Schätze negativer Theologie fruchtbar macht. In Ergänzung dazu hätte ich mir eine Entfaltung metaphorischer Sprachformen gewünscht, die Ausarbeitung also anthropomorph-anthropopathischer Redeweisen (inkl. einer ausdrücklichen Würdigung der guten, alten Analogie-Lehre und -Diskussion).

Name und Werk von Hans-Urs von Balthasar – nur ein Beispiel – sind in beiden Bänden mit keinem Wort erwähnt. Wie immer man zu seiner Theologie auch stehen mag – die theodramatische Dimension christlicher Existenz und kirchlichen Handelns sollte doch mehr ins Zentrum Praktischer Theologie rücken. Schwer wiegt auch die Nichtberücksichtigung der unterschiedlichen Ansätze theologischer Ästhetik (Balthasar, Stock, Huizinga, auch Sloterdijk etc.). Entsprechend ist leider auch der Dialog mit Kunst und Kultur ausgesprochen einseitig und dürftig geraten; die programmatischen Formulierungen dazu bleiben eigentümlich abstrakt und appellativ.

Wichtige Unterscheidungen der systematischen Theologie (und Philosophie) werden nicht oder zu wenig genutzt. Warum z.B. die häufige Verwechslung von »transzendent« und »transzendental«? Warum »Subjekt« als konzeptioneller Leitbegriff und nicht »Person«? Welche Begriffe von »Dialektik« geistern herum? M.E. könnte die allseits gesuchte praktisch-theologische Theorie des Subjekts und seiner Erfahrungen viel lernen von der klassischen »analysis fidei«, wie sie in jeder guten Dogmatik entfaltet wird. Versteht diese sich sachgemäß als »nexus mysteriorum fidei«, dann wäre eine kontextuell reformulierte Auslegung der Hierarchie der Dogmen von größter Bedeutung für die Praktische Theologie und das christliche Leben. Die im Handbuch erahnbare Dogmenhermeneutik und Morphologie des Kirchlichen bedürfte m.E. der selbstkritischen Ergänzung und historischen Differenzierung.

Doris Nauer: Ausgangspunkt Erfahrungen?

● Als Wissenschaftliche Assistentin, deren Aufgabe auch darin besteht, Studierende mit den Grundlagen des Faches Praktische Theologie vertraut zu machen, freue ich mich ganz besonders über das Erscheinen des Handbuchs. Das Gemeinschaftswerk, das von der theologischen Handschrift der HerausgeberInnen maßgeblich geprägt ist (an 11 der 65 Beiträge hat z.B. Herbert Haslinger mitgearbeitet), bietet einen komprimierten Überblick über das Themenspektrum der noch relativ jungen theologischen Disziplin, deren inhaltliche und methodische Kontur selbst unter den FachvertreterInnen nicht unumstritten ist!

Eine der besonders positiv zu beurteilenden Leistungen des Handbuchs besteht darin, dass die HerausgeberInnen ihre erkenntnistheoreti-

Männerforschung

● Schließlich frage ich mich nachdenklich, warum unter »Subjekte und Lebenssituationen« – eine illustre Reihe – justament wir Männer völlig fehlen. Gerade wer die feministische Option für sehr wichtig hält – plus et ego! –, wird doch dazu beizutragen haben, dass endlich die herrschende Hälfte der Menschheit ihrerseits mündig wird und den Frauen auf ihrem Weg dadurch sekundiert, dass sie Größe und Elend des Patriarchats und seiner bisherigen Androzentrik gerade auch praktisch-theologisch zu alphabetisieren beginnt und theologische Männerforschung voranbringt.

Nochmals: Respekt und Dank für diese differenzierte Bestandsaufnahme unter der Leitung des kundigen Herausgebers – ein Standardwerk nicht zuletzt dank der Fragen, die es freisetzt.

schen und methodologischen Axiome ausdrücklich transparent und damit hinterfragbar machen. Die dargebotenen Inhalte werden zudem nicht im Status loser Unverbindlichkeit belassen, sondern auf der Basis einer theologisch begründeten inhaltlichen Option am Ende des Buches in eine nachvollziehbare Konvergenz gebracht. Dadurch gelingt es, Praktische Theologie in eine Gesamtkonzeption von Theologie einzubinden, die sich bewusst in die Traditionslinie des Zweiten Vatikanischen Konzils (Bd. I, 20) stellt und inhaltliche Affinitäten zur Befreiungs- bzw. Feministischen Theologie aufweist (Bd. I, 30-31).

Dementsprechend wird nicht nur die Aktualisierung einzelner Inhalte, sondern eine grundsätzliche Neujustierung des Selbstverständnisses Praktischer Theologie insgesamt an-

gestrebt. Ein Verständnis von Praktischer Theologie als pastorale Anweisungslehre für kirchliche FunktionsträgerInnen ist dadurch endgültig überwunden! Dies bedeutet aber auch, dass das Handbuch weder als Rezept-Buch für die Pastoral noch als Abfrage-Katalog für den universitären Unterricht benutzt werden kann. Finden wird der/die LeserIn vielmehr eine stringent durchdachte Theorie der Praxis gegenwärtiger Menschen. Indem nicht nur das Handeln haupt- oder ehrenamtlich tätiger ChristInnen, sondern das aller Menschen reflektiert wird, sind binnenkirchliche Engführungen überwunden. Dies wird v.a. daran ersichtlich, dass die Praktische Theologie als eine normativ-kritische Wissenschaft definiert wird, die dazu beitragen soll, allen Menschen ein sowohl individuelles als auch soziales Leben entsprechend ihrer Würde vor Gott zu ermöglichen (Bd. I, 395). Im Blick auf pastoral Tätige heißt dies, dass diese dazu befähigt werden sollen, ihre praktische Tätigkeit ebenso konstruktiv-kritisch zu durchdenken und in der Folge so zu handeln, dass durch ihr Handeln das Anbrechen des Reiches Gottes spürbar wird (Bd. I, 20).

Wenn im Handbuch die These aufgestellt wird, dass die Praxis der Menschen selbst ein »theologiegenerativer Ort« ist (Bd. I, 27), weshalb die Praktische Theologie ihren Ausgang in »den Erfahrungen der jeweils betroffenen Menschen als ihrem hermeneutischen Horizont« (Bd. I, 389) nehmen muss, kann dem nur zugestimmt werden. Zu fragen ist jedoch, inwieweit sich dieser Anspruch in den Artikeln selbst niederschlägt. Wo fließen die Alltagserfahrungen von Menschen so ein, dass diese selbst zu Wort kommen? Mir scheint, dass das Handbuch sein induktives Postulat methodisch nicht einlösen kann, obwohl gerade diesbezüglich deutliche Forderungen erhoben werden. Könnte dieses Manko vielleicht damit zusammenhängen, dass

trotz der Forderung nach einer erfahrungsbezogenen Vorgehensweise die Empirische Theologie und deren Methoden kaum Berücksichtigung finden? Nachzugehen ist desweiteren der Frage, inwieweit sich die dem Handbuch zugrunde gelegte Makro-Methodik »Sehen-Urteilen-Handeln« auch in den einzelnen Durchführungen widerspiegelt. Nur wenn dies der Fall ist, erweist sie sich tatsächlich als ein Vorgehen, mit dem sich konkrete Praxis analysieren, kriteriologisch überprüfen und konstruktiv weiterentwickeln lässt.

Fragliche Themenauswahl

- Dass die AutorInnen des Handbuches angesichts der Pluralität und Heterogenität der vorfindbaren Wirklichkeit den Schluss ziehen, auf eine in sich geschlossene thematische Vollständigkeit und Allgemeingültigkeit zugunsten einer exemplarischen, aber dennoch repräsentativen und orientierungsgebenden Vorgehensweise zu verzichten, macht deutlich, dass sich das Handbuch wissenschaftstheoretisch auf dem aktuellsten Stand befindet (Bd. II, 21). Zugleich jedoch ist dadurch eine Kritik an der Themenauswahl vorprogrammiert. Folgende Anfragen sollen daher nicht die m.E. außer Frage stehende hohe wissenschaftliche Bedeutung des Handbuches schmälern, sondern lediglich eine der unendlich vielen Reaktionsvarianten widerspiegeln und den wissenschaftlichen Diskurs anregen:

Im Blick auf die An- und Zuordnung der Themenfelder lassen sich m.E. folgende Systematisierungen nur schwer nachvollziehen: Wieso setzt das Handbuch unter der Vorgabe »Kontexte« mit dem Artikel eines Dogmatikers (Bd. I, 1.1) zur Einschätzung der Bedeutung Praktischer Theologie im Fächerkanon ein? Würde man nicht erwarten, dass genau an dieser Stelle ent-

sprechend der programmatischen Vorgabe des Gesamtwerkes bei den realen Erfahrungen der Menschen anzusetzen wäre? Müssten hier nicht fundierte soziologische, ökonomische, gesellschaftspolitische, ökologische, philosophische, psychologische und medizinisch-psychiatrische Kontext-Analysen zu finden sein? Hat sich die Praktische Theologie etwa doch noch nicht aus dem Schatten der Dogmatik befreit, weshalb sie ihre Existenzberechtigung noch immer im Vorfeld von dieser absichern lassen muss?

Wieso stehen geschichtliche Reflexionen zum Fach Praktische Theologie und ihre Selbstdefinition als Handlungswissenschaft (Bd. I, 1.2/1.6/4.5) unter dem Thema »Kontexte«? Wäre es nicht logischer, sowohl die Entwicklungsgeschichte der Disziplin als auch ihre Verortung im Facherkanon (Bd. I, 3.7) dem gesamten Werk als Basis Information voranzustellen?

Wieso steht der Grundlagenartikel zur Seelsorge wie auch der zur Bedeutung von Sakramenten (Bd. II, 1.1/1.11) unter dem Thema »Subjekte und Lebenssituationen«? Wieso sind Erörterungen zum Beten (Bd. II, 2.2.2) als eine Konkretion des Themas »Person« zu verstehen? Wieso finden sich Reflexionen zur pastoralen Praxis, d.h. zu pastoralen Berufsbildern und Tätigkeitsfeldern (Bd. I, 1.3.2.3) derart versteckt und in extrem knapper Form unter dem Stichwort »Institutionelle Räume praktisch-theologischer Reflexion«?

Folgende Themenkreise sind m.E. für ein Handbuch unentbehrlich, jedoch nicht auffindbar:

- Eine konstruktive Darstellung der aktuellen Theorie-Diskussion innerhalb der evangelischen Praktischen Theologie hätte dem Handbuch eine interkonfessionelle Dimension verliehen.
- Ein kurzer Überblick über internationale Entwicklungstendenzen in der Praktischen

Theologie hätte einen Blick über den »deutschen Tellerrand« hinaus ermöglichen können.

- Ein Kapitel zur öffentlichkeits- und kirchenpolitischen Aufgabenstellung Praktischer Theologie hätte dazu beitragen können, die Glaubwürdigkeit einer (selbst)kritischen theologischen Disziplin im Kontext säkularer Gesellschaft zu steigern.
- Im sensibel erarbeiteten Kapitel zur Seelsorge wird lediglich auf das mystagogische Seelsorgekonzept verwiesen. Ein Handbuch schuldet es seinen LeserInnen jedoch, auf die Vielfalt und Heterogenität existierender Konzepte zumindest hinzuweisen.
- Weshalb in einem Handbuch auf das zentrale Themenfeld Priester und Pastorale Berufe ausdrücklich verzichtet wird (Bd. II, 33), ist mir nicht nachvollziehbar.
- Weil die Klinikseelsorge zur praktisch-theologischen Theoriebildung einen großen Beitrag geleistet hat und zudem einen wichtigen Arbeitssektor für TheologInnen darstellt, hätte sie eine Berücksichtigung verdient.
- In der Verhältnisbestimmung von Praktischer Theologie und Humanwissenschaften stellt die Konzentration auf Psychologie und Soziologie eine Verengung dar. Die Berücksichtigung v.a. der Philosophie, Ökonomie, Pädagogik und Medizin sind angesichts gegenwärtiger Lebenskontexte schlichtweg unentbehrlich.
- Das sicherlich extrem heikle Kapitel der Methodologie pastoraler Tätigkeit erscheint ausgeblendet. Eine kritische Besprechung spezifisch religiöser (z.B. Exorzismus) und solcher Methoden, die anderen Wissenschaften entlehnt sind, wäre jedoch gerade für SeelsorgerInnen extrem hilfreich.
- Reflexionen zum komplexen Kompetenzprofil seelsorglicher Tätigkeit sowie zum Qualitätsmanagement, das auch in der Pastoral immer wichtiger wird, finden sich nicht.